

# Hoffnung

Autor(en): **Schiller, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634972>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 9 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

27. Februar 1937

## Hoffnung

Es reden und träumen die Menschen viel  
Von bessern künftigen Tagen;  
Nach einem glücklichen goldenen Ziel  
Sieht man sie rennen und jagen.  
Die Welt wird alt und wird wieder jung,  
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein:  
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,  
Den Jüngling locket ihr Zauberschein,  
Sie wird mit dem Greis nicht begraben;  
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,  
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,  
Erzeugt im Gehirne des Loren.  
Im Herzen kündigt es laut sich an:  
Zu was Besserm sind wir geboren;  
Und was die innere Stimme spricht,  
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Friedrich Schiller.

## JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

9

„So, nun will ich die Probe machen, ob Sie im ganzen Land so bekannt sind, wie Sie sagen. Wie heißt der Herr, Röschen?“

„Der? Das ist doch der Herr Zumbrunn von der Fabrik, der gibt mir doch immer Schokolade, der hat mir schon viel Schokolade gegeben.“

„Sehen Sie“, triumphierte er. „Sehen Sie! Jedes Kind kennt mich. Ich kann mich zwar nicht erinnern, Röschen je Schokolade gegeben zu haben, aber Sie sehen doch!“

„Sie sehen gar nicht aus, als ob Sie den Kindern Schokolade gäben“, sagte Jo.

„Aber Sie glauben mir nun?“ fragte Ulrich Zumbrunn eindringlich.

„Ich glaube, daß Sie Herr Zumbrunn sind. Aber weiter noch nichts. So ein dummes Vertrauen zu fremden Menschen habe ich nun schon nicht mehr, das habe ich erfahren, wohin das führt. Und wozu soll ich Ihnen vertrauen? Das braucht's doch zum Tanzen nicht! Und jetzt geh' ich schlafen, gute Nacht, Herr Zumbrunn.“

„Halt, halt, so eilt das nicht. Erst gebe ich Ihnen meine genaue Adresse und meine Telephonnummer, damit, wenn Sie jemand nötig haben, Sie mir telephonieren können. Und wann sehe ich Sie wieder?“

„Das kann ich doch nicht wissen“, sagte Jorinde. „Wenn wir uns eben treffen werden. Ich danke für den Champagner, aber ein andermal können Sie sich den sparen. Also Nr. 1. 1. 1. 1. Für alle Fälle. Danke.“

„Ich danke für die Mahnung“, sagte Zumbrunn und verbeugte sich. Jo ging.

Oben lief die Wirtin im breiten, teppichbelegten Gang hin und her.

„Ich habe noch auf Sie gewartet. Ich wollte Ihnen nur sagen... ja, ich meine, ich wollte nur bemerken, daß der Herr Zumbrunn nicht ein so ganz sicherer Freund ist für junge Fräuleins. Er ist ein wenig flatterig, so ein wenig...“ Jo legte Protest ein.

„Aber Frau Zwahlen, was geht mich denn der Herr Ulrich Zumbrunn an?“